

nen Lebensende immer bedeutendere Konzerte schuf, während uns an Violinkonzerten nur diese frühen Werke vorliegen. Die Violinkonzerte zeigen die Bekanntheit des jungen Musikers mit den Schöpfungen italienischer Meister wie Boccherini (so erinnert übrigens gerade das D-Dur-Konzert KV 218 in wesentlichen Zügen an ein in gleicher Tonart stehendes, etwa zehn Jahre älteres Violinkonzert von Boccherini), lassen aber ebenso den Einfluß Johann Christian Bachs und der französischen Violinisten spüren. Die beiden ersten Konzerte erscheinen in vieler Hinsicht noch als recht konventionelle Zeugnisse einer eher unter höflichen Konzertsübungen und weniger bekannt, in den drei letzten jedoch (G-Dur, D-Dur, A-Dur) wird bereits inhaltlich wie formal eine bedeutsame Vertiefung und Bereicherung bemerkbar. Bei weitgehendem Verzicht auf zyklische Effekte wirken diese Werke besonders durch ihre jugendliche Unmittelbarkeit und Anmut, durch ihre innige, besessene Melodik.

Mit einem rhythmisch energiegeladen, manchmal Gedanken einsetzenden, bringt der Eröffnungssatz (Allegro) unseres D-Dur-Konzertes eine Fülle echter Mozartscher und bereits im Sinne anknüpfender Arbeit durchgeführter Themen in eleganten, glitzernden Figurationsreihen und zugleich dem Solisten reichlich Gelegenheit geboten, seine virtuellen Kräfte zu entfalten. Einen einzigen, ununterbrochenen Gang der Solovioline von adeliger melodischer Schönheit stellt der empfindungstiefe langsame Mittelsatz (Andante cantabile) dar. Als Rondo wurde nach üblichem Brauch das – ganz zart und leise ausklingende – Finale gestaltet. Wie bei den Finalsätzen der Violinkonzerte G-Dur und A-Dur sind von Mozart auch im ausklinglichen Geschehen dieses grandiosen Schlußsatzes Volksweisen verarbeitet worden. Prof. Dr. Dieter Härtwig

Anfang Januar 1866 war Peter Tschaikowski nach Beendigung seiner Studien von Petersburg nach Moskau übersiedelt, um die ihm durch seinen Lehrer Anton Rubinstein vermittelte Stelle als Professor für Theorie am dortigen Konservatorium anzutreten. Im Frühjahr begann er, ermutigt durch den Erfolg seiner Ouvertüre in F-Dur – Nikolai Rubinstein, der Direktor des Moskauer Konservatoriums, hatte sie Anfang März in Moskau uraufgeführt – mit der Komposition seiner Sinfonia Nr. 1 g-Moll op. 13. Die

Arbeit strengte ihn sehr an, zumal er wegen seiner zahlreichen Verpflichtungen an manchen Tagen erst um Mitternacht damit begann. Zwangsvorstellungen und beklemmende Angstgefühle waren die Folge, so daß der Arzt dringend riet, die Nacharbeit einzustellen. Modest Tschalibonki, des Komponisten Bruder und Biograph, berichtet, nicht eine einzige seiner Kompositionen habe Peter soviel Mühe und soviel Qual gekostet wie diese Sinfonie. Dazu kam, daß Anton Rubinstein, dem Tschaikowski am Ende des in der Nähe von Petersburg verbrachten Sommerzuges das Werk vorlegte, sich sehr kritisch äußerte, was den Komponisten bewog, die Sinfonie im Herbst gründlich umzuarbeiten. Aber auch in der neuen Fassung fanden die Ecksteine nicht die Zustimmung Anton Rubinstains; deshalb führte er im Februar 1867 in einem Petersburger Konzert nur die beiden Mittelsätze auf. Die erste Gesamtauführung der Sinfonie fand ein Jahr später in Moskau statt. Das Werk wurde begeistert aufgenommen. Trotz des Erfolges überarbeitete der Komponist die Partitur noch einmal, ehe sie 1875 in Druck erschien. Tschaikowski hat seiner ersten Sinfonie den Titel „Winterlandschaft“ gegeben. Das Werk ist dennoch keine Programm-Sinfonie im engeren Sinne. Das geht schon daraus hervor, daß nur die beiden ersten Sätze Unmittelbar beginn, während, wie üblich, der dritte mit Scherzo und der vierte mit Finale bezeichnet ist. Tschaikowski wollte lediglich Hinweise geben, welche Vorstellungen und Stimmungen ihn bei der Komposition der Sinfonie geleitet haben. Ihre „Idee“ ist Tschaikowskis Bekenntnis zur russischen Heimat: „Ich liebe unsere russische Natur über alles. Auch die russische Winterlandschaft birgt meiner Meinung nach einen unergleichlichen Reiz in sich.“

Der erste Satz des nach klassischem Vorbild angelegten Werkes gibt davon breitetes Zeugnis. Der Hinweis Beethovens zu seiner Pastoral-Sinfonie, daß sie mehr Ausdruck der Empfindung sei als Malerei, gilt auch hier; denn nicht der Ablauf einer Winterreise wird illustrativ geschildert, die Musik ist vielmehr Ausdruck differenzierter Stimmungen, die sich bei einer solchen Reise durch die russische Winterlandschaft einstellen mögen.

Das erste, über leiserer Transitiv der Violinen einsetzende Thema trägt in seinen Motivwiederholungen ebenso unverkennbare Züge nationaler Intonation wie das zweite Thema in seiner bedröhnten Melodik. Die Schlußgruppe der Exposition wird von einem fanfarenartigen Motiv beherrscht, das zur Durch-

führung überleitet. Diese zum Spannungsfeld dramatischer Auseinandersetzungen zu machen, hätte nicht der inhaltlichen Konzeption des Satzes entsprochen; trotzdem verzichtet der Komponist nicht auf weit ausbalancierte Satzgerungen und dynamische Höhepunkte. In der Reprise wird nach klassischen Mustern auf die Exposition zurückgegriffen, und in der Coda erhebt am Schluß noch einmal das erste Thema in seiner Originalgestalt und läßt den Satz leise ausklingen.

Das zweite Satz, ein zartes Stimmungsbild, beginnt mit einer verhaltenen Einleitung der Streicher, ehe die Oboe eine beinnehmende, breit ausschweifende Melodie typisch russischer Pädagogie intoniert. Diese und ein aus ihrem 7. Takt weiterentwickeltes zweites Thema durchziehen den mit feinsten Klangfarben instrumentierten Satz, der mit der verkürzten Streicher-einleitung abgeschlossen wird.

Das Scherzo geht auf eine Komposition aus der Studienzeit zurück. Das mag der Grund dafür sein, daß sein leidlich dahinhinziehender Hauptteil Scherzo-Vorbilder Schumanns und Mendelssohns erkennen läßt. Im Mittelteil (Trio) baut der Komponist zum erstenmal einen eleganten Walzer in ein sinfonisches Werk ein. Er hat sich dieser Tanzform auch später gern bedient. Die Rückführung zum Hauptteil ist ebenso wie der Schluß mit seiner Walzer-Reminiscenz zur salottisch eingesetzten Pauke ein solotechnisches Kabinettstück.

Im Finale verwendet Tschaikowski ein russisches Volkslied. In der langsamen Einleitung wird es allmählich entwickelt und dann, etwas abgewandelt und in Dur, als zweites Thema des Allegros verwendet und mit dem kraftvollen ersten kontrastiert. Der in seiner unruhigen Drehheit an ein Volksfest erinnernde Satz ist reich an kunstvoller Arbeit und in seinen polyphonen Episoden (Fugas) Zeugnis vom heiligen Studium des Komponisten.

Als die Sinfonie 1868 nach längerer Pause in Moskau wieder aufgeführt wurde, schrieb ein Kritiker: „Eine echt russische Sinfonie, in jedem Takt fühlt man, daß nur ein Russe sie komponieren konnte.“ Hans Fitzold

Programmblätter der Dresdner Philharmonie
Redaktion: Dipl.-Phil. Sabine Drexel FAX -25 66

Philharmonische Notizen

Konzerthausleiter Kurt-Carlson Schönel gestirbt am 10. 9. 87 erkrankte als Solist bei der letzten Philharmonischen Orchester. Er spielte das Violinkonzert Nr. 1 g-Moll von Max Bruch.
In der Spielzeit 1987/88 begeben die Philharmonische Chor und die Philharmonische Kammerchor. Dresden ihr 200-jähriges Gründungsjubiläum. Aus diesem Anlaß geben sie Chor am 18. November 1987 ein Sonderkonzert im Konzerthaus des Hofmann-Museums.

Folgende Musiker unseres Orchesters beglückwünschen wir im August/September 1987 zu ihrem Dienstjubiläum:

- 25 Jahre:**
KV Günther Smörgel, Violine,
KV Herbert Schneider, Solo-Bratsche,
KV Ernst Krenkel, Violoncello, und
KV Roland Hopp, Kontrabaß
- 30 Jahre:**
KV Heide Richter, Violine,
KV Werner Helmer, Solo-Klarinette, und
KV Michael Schwarz, Trompete
- 25 Jahre:**
KV Walter Hübner, Kammermeister, und
KM Egon Stein, Violine
- 20 Jahre:**
KM David Bacher, Fagott, und Schützgen
- 15 Jahre:**
KM Günther Neumann, Violine, und
KM Erik Korvetz, Violine
- 10 Jahre:**
KM Gerhard-Peter Tschalibonki, Violine,
Klaus-Erich Vothke,
Heide Schwanhäußer, Violine,
Reinhold Lakmann, Violine,
Wolfgang Hübner, Violine,
Christoph Schulte, Violoncello,
Herbert Schuster, Kontrabaß,
KM Volker Kaufmann, Solo-Kontrabaß, und
Jürgen-Friedrich Tschalibonki
- Chordirektor Wolfgang Berger ist seit 33 Jahren, Direktor Wolfgang Hönig und Barbara Quillbach, Assistentin und Implimenten der Philharmonischen Kinderchor, sind seit 10 Jahren für die Dresdner Philharmonie tätig.

VORABENDUNGEN:

Sonntag, den 15. Oktober 1987, 19.30 Uhr
Eisenackert
Sonntag, den 11. Oktober 1987, 19.30 Uhr (Aussch. AK 2)
Festsaal des Kulturpräsidiums Dresden

2. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Alois Pöhl, Fagott
Solist: Peter Rivel, Domolen, Klavier
Werke von Kowal, Chopin und Beethoven

Sonntag, den 17. Oktober 1987, 19.30 Uhr (Aussch. B)
Sonntag, den 18. Oktober 1987, 19.30 Uhr (Aussch. C 2)
Festsaal des Kulturpräsidiums Dresden

3. ZYKLUS-KONZERT

Dirigent: László Fülöp, Eufon
Solist: Ilja Kaler, Sowjetunion, Violine
Werke von Schmitt, Mendelssohn, Borghetti und
Musorgski/Dortchakow

Chalkingiert: Jörg-Peter Weigle – Spieltakt: 195/88
Direkt: GDB, 87, Hofmann: 81-85-86-83, HD: 88-83-87



1. ZYKLUS-KONZERT

1. JUGEND-KONZERT 1987/88